Peter Schneuwly (1540-1597) Wegbereiter der Jesuiten

Autor(en): **Vaucher, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **74 (1997)**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-340934

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PETER SCHNEUWLY (1540–1597), WEGBEREITER DER JESUITEN

JOSEF VAUCHER

Die Freiburger Bildungslandschaft um die Mitte des 16. Jahrhunderts

Mit der Reformation erlebte das Bildungswesen, gefördert durch die weltlichen Behörden, einen starken Aufschwung. Überall entstanden bis 1550 Lateinschulen, aus denen Humanisten und Pastoren hervorgingen.

In den katholisch gebliebenen Gebieten der Eidgenossenschaft hatte weiterhin die Kirche das Bildungsmonopol inne; sie nutzte aber diese Möglichkeit zur Verbesserung des Bildungswesens nur ungenügend, so daß sich gegen Mitte des Jahrhunderts in katholischen Gebieten ein eigentliches Bildungsdefizit feststellen läßt.

Freiburg ist diesbezüglich ein Musterbeispiel. Am Anfang des Jahrhunderts gab es hier noch eine blühende Lateinschule und einen lebendigen Humanistenkreis um Peter Falk; von beiden sind um die Jahrhundertmitte nur noch Spuren vorhanden. Die Bildung der Geistlichen war auf einen erschreckend tiefen Stand gesunken, und die wenigen Gelehrten, die in Freiburg auftauchten, waren die aus Deutschland stammenden Stadtprediger. Einer von ihnen, Simon Schibenhart, war es denn auch, der den Grundstein zur Erneuerung des Bildungswesens in Freiburg legte.

Der Bildungsbedarf der Gegenreformation

In den Beschlüssen des Konzils von Trient (1563) steht auch die Forderung nach Schulen für die Schriftauslegung an Bischofskirchen und nach Priesterseminarien. Diese Bestimmung hätte wohl kaum eine eigentliche «Bildungsoffensive» bewirkt, wie sie in den sechziger Jahren tatsächlich in Gang kam, wenn nicht das Beispiel der Protestanten, vor allem auch jenes der Calvinisten in Genf, den Anstoß dazu gegeben hätte. Ihrem imponierenden Bildungsangebot galt es auf katholischer Seite etwas Ebenbürtiges entgegenzustellen.

Es waren die Jesuiten, die diesen Sachverhalt und dessen Bedeutung für die Konsolidierung des Katholizismus zuerst erkannten. Sie richteten denn auch ihr ganzes Augenmerk auf die Bildung der Jugendlichen im streng katholischen Sinn und Geist. Dabei hatten sie ein ganz bestimmtes Segment der Bildung im Auge, nämlich die humanistische Grundausbildung, das, was heute unter den Begriff «Gymnasium» fällt. Die Jesuiten als die Bahnbrecher der tridentinischen Reformen konnten sich diese ohne tiefgreifende Bildungsreform schlechterdings nicht vorstellen.

Aber nicht sie allein waren es, die das Gebot der Stunde erkannten. Wie die Gründung der Trivialschule durch Peter Schneuwly in Freiburg belegt, war dieser Pioniergeist auch in anderen kirchlichen und weltlichen Kreisen am Werk. Schneuwly und sein Mentor Simon Schibenhart nahmen schon ein gutes Jahrzehnt vor der Ankunft der Jesuiten in Freiburg die Reform des höheren Schulwesens entschlossen an die Hand.

Bildungsreformen bis 1580

Von 1545 bis 1554 war Simon Schibenhart Stadtprediger in Freiburg. Er stand zudem einer Lateinschule vor, die zwar gut besucht war, aber an Lehrermangel litt. Es ist anzunehmen, daß Peter

Schneuwly, der damals 12–14jährig war, sich an dieser Schule die Grundkenntnisse in Latein aneignete. Fest steht auf jeden Fall, daß Schibenhart den jungen Peter nach Kräften förderte und in ihm den Grund legte zum späteren Kirchen- und Schulreformer. Als Schneuwly 1566 seinerseits Stadtprediger wurde, ging er gleichzeitig mit großem Eifer an die Schulreform heran. Einen ersten greifbaren Erfolg konnte er bereits im Jahre 1571 verbuchen, als der Rat den «schulischen Erlaß» herausgab. Mit dieser Regierungsverordnung wurde die Grundlage für eine neue Lateinschule mit vier, später fünf Klassen geschaffen. Sie zählte ein Jahr später bereits 300 Zöglinge. Mit diesem Erlaß wurde auch die «Schulherrenkammer», eine eigentliche, vom Rat fast unabhängige Schulbehörde, geschaffen. Sie setzte sich aus drei Geistlichen und drei Laien zusammen.

Fünf Jahre später erschien das «Katharinenbuch», ein von Schneuwly verfaßter Studienplan für das als «Trivialschule» bezeichnete Gymnasium.

Die Trivialschule, das erste Freiburger Gymnasium

Im Jahre 1577, drei Jahre vor der Ankunft der Jesuiten, gab es also in Freiburg diese von Peter Schneuwly gegründete Trivialschule, die mit der späteren Jesuitenschule durchaus vergleichbar ist. Die von Schneuwly selber als «Katharinenbuch» bezeichnete Schulordnung gibt ein sehr genaues Bild vom Aufbau, vom Unterrichtsstoff sowie von der Leitung dieser Schule.

In der Vorrede zur Schulordnung zieht Peter Schneuwly alle Register seiner Überzeugungskunst, um die Ratsherren von der Notwendigkeit einer solchen Bildunganstalt zu überzeugen. Als erstes und wichtigstes Argument führt er den Willen Gottes an. Im Alten und Neuen Testament findet er genügend Stellen, die beweisen, daß der gebildete Mensch besser in der Lage ist, den Willen Gottes zu erkennen und ihm nachzuleben, als der ungebildete.

Dann appelliert er an das Verantwortungsbewußtsein der Behörden und an ihren Ehrgeiz, wenn er etwa schreibt: «[...] warumb

wollte nit ein ganze gemein von Fryburg solcher worten sich dörfen gebruchen und sprechen, dank haben unsere gnädige herren, dann sie unsern kindern zu nutz ein schul uferbuwen?»[1]

Nebst den Zitaten aus der Bibel nimmt Schneuwly auch zu den griechischen und lateinischen Autoren Zuflucht, um die Gnädigen Herren von der Notwendigkeit einer solchen Schule zu überzeugen. Zumal in Cicero glaubt er einen ganz besonderen Anwalt der Bildung gefunden zu haben: «Darumb es gang wol oder übel, hat er [Cicero] nit g'nugsam mögen loben die studia, wie ein lieblich und lustig ding es umb studieren sige»[2].

Die dem Rat angebotene Möglichkeit, mit der Gründung einer Schule ruhmvoll in die Geschichte einzugehen und die großen und verdienstvollen Werke der Vorfahren damit zu krönen, dürfte ihre Wirkung nicht verfehlt haben: «Dann ye und allwäg darfür von verstendigen als für das erst fürnembst und nothwendigest gehalten worden, das man in einer statt eine fine, gute und sinnige schul haben sölle, und sovil si besser, sovil herlicher auch die statt gehalten wird [...]. Welches kleines unachtbars städtlin ist nit berümbt, und herlich worden, wann da ein gute schul ufgericht, oder sunst gelerte daselbst gewonet?»[3]

Ohne gute Schule, so schreibt Schneuwly, wäre aber auch der Bedarf an gebildeten Politikern und Geistlichen nicht gedeckt, und diese müßten von auswärts hergeholt werden: «[...] namlich wann si [die Stadt] mangelbar an verstendigen und geschickten burgerskindern und ire ämpter mit frömbden müss besetzen [...]»[4].

Die Gründung einer Trivialschule war für Schneuwly auch ein eminent soziales Anliegen, denn einen Studienaufenthalt außerhalb dieser Stadt konnten sich nur wenige reiche Bürgersöhne leisten, während alle andern auf die Wohltat eines Studiums verzichten mußten: «Es ist üch, liebe burger, wol zu wüssen, wie mancher dahinden bliben müssen, der's im seckel nit vermocht, kind in die

[1] Franz Heinemann, *Das sogenannte Katharinenbuch vom Jahre 1577. Im Auftrage und auf Kosten der Freiburgischen Schulherrenkammer zum ersten Male herausgegeben,* Freiburg 1896, S. 7.
[2] Heinemann (wie Anm. 1), S. 13.
[3] Heinemann (wie Anm. 1), S. 9–10.
[4] Heinemann (wie Anm. 1), S. 11.

frömbde z'schicken, mancher der weißt und weißt nur [zu] wol, wo einer sin kind usgesandt, wie es den eltern den seckel erbütlet, nur ehe si recht den anfang ergriffen. Es wüssen sowere kind zum theil, wie mit großen schaden, ehe es zit, mangel geltshalben, müssen ihre studia verlassen»[5]. Im übrigen erkannte Schneuwly schon damals, daß die Bildung eine der wenigen Möglichkeiten zum sozialen Aufstieg bot: «Wann sy dann g'studiert und etwas gelernt, sind si rich, werden sie die studia zieren; sind si aber arm, so werden sie die artes ernähren, dann da würt einer zu disen, ein ander zu eim andern ampt gefürdert, kommen sie in die frömbde, so verlürt sich der schulsack nüt»[6].

Das Hauptargument für die Schaffung eines Gymnasiums ist nach Schneuwlys fester Überzeugung aber die Sicherung des immer noch gefährdeten katholischen Glaubens: «Wil aber es ein anderes ist zu diser unsälig zit, wil sovil irthumben täglich inrißen, wil unsere widersächer ir religion z'fürdern weder tag noch nacht ruw haben, und allenthalben schule ufrichten und nur flißig darob halten, von derselbigen ursach wägen, wilsi täglich das unser [...] undergraben und abbrechen, damit si das ir ufbuwind? Und weiter: Darum so muss ye ein solches insehen gehalten werden, damit der catholisch sich vor irrthumben wiss zu bewaren, das der einfeltig studiere, damit er nit uberdöret werde [...]. Und wie könnt solches alles besser z'wägen bracht werden, dann durch eine schul, wie auch vor g'sagt ist»[7].

Die ganze Vorrede zum «Katharinenbuch» ist demnach eine breit angelegte «Captatio benevolentiae», mit der Schneuwly den Freiburger Rat für seine Schulreform gewinnen will. Daß diese Überzeugungsarbeit drei Jahre später den Jesuiten zugute kommen sollte, konnte der Gründer der Trivialschule damals noch nicht ahnen.

[5] Heinemann (wie Anm. 1), S. 15.
[6] Heinemann (wie Anm. 1), S. 16.
[7] Heinemann (wie Anm. 1), S. 18.

Die Berufung der Jesuiten

Bereits zwanzig Jahre nach dem Tod ihres Gründers zählte die «Societas Jesu» weltweit an die tausend Mitglieder und konnte auf eine stattliche Anzahl von als «Kollegien» bezeichneten Niederlassungen blicken. In der Eidgenossenschaft gab es eine solche Institution in Luzern. Die Jesuiten wären aber wohl kaum selber auf die Idee gekommen, sich im katholisch gebliebenen, jedoch von Protestanten umgebenen, zum Teil französischsprachigen Freiburg niederzulassen. Ihr anfänglicher entschlossener Widerstand gegen eine solche Gründung bestätigt diese Vermutung. Ihr Nachgeben im Jahre 1580 war auf die gemeinsamen Anstrengungen des Papstes Gregor XIII., vertreten durch den Nuntius Bonhomini, des Rates von Freiburg und nicht zuletzt des Propstes und Generalvikars Peter Schneuwly zurückzuführen. In diesem Kräftedreieck Papst–Rat–Jesuiten war Schneuwly der Drahtzieher, der im entscheidenden Augenblick immer zur Stelle war und der, dank des großen Ansehens, das er genoß, die Regierung immer in seinem Sinne beeinflussen konnte. War es Bonhomini, der den Widerstand der Jesuiten brach, so war es Schneuwly, der in entscheidenden Phasen der Berufung die Freiburger Behörde für die Sache der Jesuiten gewann.

Die Chronologie der Ereignisse vom 10. Oktober 1579 bis zum 9. November 1580 verdeutlicht die Wirkweise dieses Kräfteparallelogramms:

Anfang Oktober 1579 kam Bonhomini erstmals nach Freiburg. Bei diesem Besuch sprach er mit Propst Schneuwly offenbar ein erstes Mal über die Möglichkeit, die Jesuiten nach Freiburg kommen zu lassen.

Bereits im Dezember war der Nuntius erneut in Freiburg. In der Zwischenzeit war aus der Absicht der Jesuitenberufung ein Entschluß geworden, den Bonhomini selber dem Rat vortrug.

Ende Mai 1580 aber lehnte der Rat die Gründung eines Jesuitenkollegs aus Kostengründen und weil man ja bereits eine gute Schule habe, ab. Der Nuntius war natürlich über diesen Entscheid, den ihm Schneuwly mitteilte, sehr enttäuscht, betrachtete ihn aber nicht als endgültig.

Im Sommer und Herbst 1580 setzte Schneuwly alle Hebel in Bewegung, um den Rat umzustimmen und ihn zur Aufgabe seines Widerstandes zu veranlassen. Da es die Kosten waren, die der Rat als Hauptgrund für seine ablehnende Haltung angab, griff Schneuwly zu einer etwas fragwürdigen Art der Mittelbeschaffung, indem er dem Rat die Auflösung der Prämonstratenserabtei Humilimont bei Marsens und und die Beschlagnahmung von deren Vermögen vorschlug. Nachdem auch der Papst der Auflösung zugestimmt hatte, konnte sich der Freiburger Rat mit der Kollegiumsgründung einverstanden erklären. Was denn auch beim dritten Besuch Bonhominis in Freiburg offiziell geschah. Gleichzeitig war es Bonhomini gelungen, den Widerstand der Jesuiten zu brechen, so daß im November 1580 der Gründung einer Jesuitenschule in Freiburg nichts mehr im Wege stand.

Die Bedeutung Schneuwlys in der Aufbauphase des Kollegiums

Mit der Ankunft der beiden Jesuiten, Robert Andrew und Petrus Canisius, am 10. Dezember 1580 war zwar eine wichtige Voraussetzung für die Gründung des Jesuitenkollegs geschaffen, aber die Gründung selber und vor allem der Bau des neuen Schulgebäudes waren noch keineswegs gesichert.

Als erstes mußte die Aufhebung der Prämonstratenserabtei Humilimont verwirklicht werden. Dies geschah am 21. Dezember 1580 im Beisein von Bonhomini und Schneuwly. Dieser wurde denn auch vom Nuntius beauftragt, sich um die verbleibenden Prämonstratensermönche zu kümmern und ihnen durch finanzielle Unterstützung ein anständiges Weiterleben zu ermöglichen[8]. Es ist anzunehmen, daß das schroffe Vorgehen gegen die Prämonstra-

[8] Joachim-Joseph Berthier, *Lettres de Jean-François Bonomio, nonce apostolique en Suisse, à Pierre Schnewly, prévôt de Saint-Nicolas de Fribourg, aux Magnifiques Seigneurs de Fribourg et à d'autres personnages (1579–1586)*, Freiburg 1894, S. 60.

tenser zumal bei der französischsprachigen Bevölkerung der Freiburger Landschaft mit Befremden und Unmut aufgenommen wurde. Sicher schadete es dem Ruf der Jesuiten. Schneuwly war außer den Ratsvertretern der einzige Freiburger, der diese Auflösung in die Wege leiten und bis zum Ende durchführen mußte. In dieser Affäre dürfte der tiefere Grund liegen für den teils offenen, teils versteckten Widerstand gewisser Bevölkerungs- und Behördenkreise gegen die Jesuiten und den Bau ihres Kollegiums.

Einen Höhepunkt erreichte diese Mißstimmung in der Bevölkerung offenbar im Jahre 1587, als in der Stadt das Gerücht herumgeboten wurde, die Jesuiten würden in der Beichte den Frauen sogar den ehelichen Beischlaf verbieten. Schneuwly trat dieser Gerüchtemacherei entschieden entgegen und ging mit ihren Urhebern in seiner Predigt vom 12. April 1587 scharf ins Gericht[9].

In den Jahren 1589/1590 verzögerte sich der Bau des Kollegiumsgebäudes aus unerklärlichen Gründen. Der Vorwand, man müsse die Stadtbefestigung infolge der Kriegsgefahr von seiten Berns ausbessern und vervollständigen, war kaum stichhaltig. Auch hier ist davon auszugehen, daß es sich um einen Fall von passivem Widerstand gegen die Jesuiten handelte. Wiederum war es Schneuwly, der den Rat mit eindringlichen Worten zur Eile mahnte. Da offenbar auch das Geld ausgegangen war, veranstaltete der Generalvikar in Deutschland eine Geldsammlung.

Dank dieser Anstrengungen konnte der Bau 1596 fertiggestellt und am 5. August dieses Jahres eingeweiht werden[10].

«Primus ille, vel secundus fundator collegii nostri»

Die bisher erwähnten Anstrengungen Schneuwlys für die Reform der Freiburger Schule in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts

[9] André-Jean Marquis, *Le Collège Saint-Michel de Fribourg (Suisse). Sa fondation et ses débuts 1579–1597* (Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, XX), Freiburg 1969, S. 119.

[10] Marquis (wie Anm. 9), S. 133.

zeigen mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit, welch entscheidende Rolle er für die Schaffung eines bildungsfreundlichen Klimas in dieser Stadt spielte. Allein aus diesem Grund wäre ohne sein Wirken die Gründung einer Jesuitenschule in Freiburg schwerlich zustande gekommen.

Die Verdienste Schneuwlys um die Gründung des Kollegiums St. Michael können aber noch aus einem anderen Blickwinkel betrachtet werden: aus jenem seiner beiden mit ihm bestens vertrauten und hochangesehenen Zeitgenossen und Mitkämpfer, Bonhomini und Canisius.

Die zahlreichen Briefe Bonhominis an Schneuwly zeugen von einer solchen Wertschätzung ihm gegenüber, daß man geneigt ist, von einem eigentlichen Abhängigkeitsverhältnis zu sprechen.

Das sicher eindrücklichste Zeugnis aber für die Achtung und Dankbarkeit Schneuwly gegenüber stammt von Petrus Canisius selber. Kurz nach Schneuwlys Tod am 28. Juli 1597 richtete Canisius am 2. August an den Solothurner Stadtschreiber Johann Jakob von Staal folgende Trauerbotschaft:

«Was aber schreibe ich Dir, von Trauer erfüllt, über den schmerzlichen Tod des Herrn Peter Schneuwly, Eures guten Nachbarn und unseres besonders geschätzten Beschützers, den der ganze Stand Freiburg als seinen Vater und sein kirchliches Oberhaupt verehrte. Er wurde nach einer Krankheit von kaum fünf Tagen von der Pest dahingerafft. Er ging, nachdem er nicht nur seine Privatangelegenheiten, sondern auch sein Gewissen ins Reine gebracht hatte, ins bessere ewige Leben ein.

Ich finde kaum die Worte, um auszudrücken, wie sehr dieser unerwartete Tod unser Volk bewegte und welch schreckliche und schmerzhafte Wunde er unserer Stadt geschlagen hat, der Stadt, in der dieser hervorragende Mann bei allen in höchstem Ansehen stand, und um die er sich während fast dreiunddreißig Jahren große Verdienste erworben hat. Wird jemand gebührend würdigen können, wie viele Opfer er für das Freiburger Volk gebracht hat, wie beliebt er bei allen war, welchen Dank ihm schließlich die Regierung und der Rat schuldig sind, denen er mit großer Klugheit treu zur Seite gestanden ist? Geld und Reichtum hielten ihn nicht gefangen. Unentgeltlich und ohne die Einkünfte des Bischofs von

Lausanne und der Kapitelsherren schrieb und arbeitete er und besetzte kirchliche Ämter ohne Entschädigung. – Er war stets darauf bedacht, dem katholischen Glauben sein Recht zu verschaffen, dabei zeigte er in den heikelsten Angelegenheiten einen unvergleichlichen Scharfsinn, so daß er auch die zurückhaltendsten Männer in Bewunderung versetzte, und schwerlich konnte ihm jemand widerreden. Um es kurz zu sagen: Er hat das bischöfliche Amt mit Umsicht verwaltet, er hat dem Volk viel Nützliches gepredigt und es in seinem angestammten Glauben bestärkt; als Propst war er stets wachsam und gewann sowohl die Geistlichen als auch die Laien; er war überhaupt zu allen Aufgaben bereit, die das Leben ihm stellte.

In ihm verehren wir den ersten oder doch den Mitbegründer des Kollegiums (primus ille, vel secundus fundator collegii nostri). Stets hat er uns gegenüber sein väterliches Wohlwollen bewahrt, keinen aufrichtigeren Freund und ehrlicheren Verteidiger hätten wir finden können. Kurz vor seinem Tod, als er seinen letzten Willen bekanntgab, verlangte er ausdrücklich, daß er neben unserem Rektor, der diesen Winter verschieden ist, beigesetzt werde. Sein Grab wollte er mit ihm teilen, denn von solcher Anhänglichkeit war er den Unsern gegenüber, daß er nicht einmal im Tod von ihnen getrennt sein wollte. So verließ der unvergleichliche Mann dieses Leben wie ein gastliches Haus. Dem Toten folgten in großer Trauer angesehene und einfache Leute, Reiche und Arme. Sie alle hatte er durch seine großen Geistesgaben, sein kluges Urteil und seine Ehrenhaftigkeit für sich gewonnen – es wird schwer halten, seinesgleichen zu finden. Ja, wie wird es möglich sein, einen neuen Schneuwly zu finden, der sich als so hervorragender Geistlicher bewährt, die guten Sitten den andern vorlebt, die Studierenden unterstützt, mit großer Sorgfalt den Gottesdienst versieht, als ein gerechter Richter alle Streitfälle entscheidet, den katholischen Glauben kraftvoll verteidigt und schließlich als unentwegter Führer des weitverstreuten Freiburger Klerus diesen geistig erneuert? – Wenn ich auch fürchte, durch meine vielen Worte dem Leser zu mißfallen, so ist es doch angebracht, dem erlittenen Schmerz den ihm gebührenden Tribut zu zollen, wenn nämlich Petrus seinen lieben Freund Peter betrauert. Dabei will jener nicht so sehr

sein eigenes beklagenswertes Schicksal beschreiben und es überdenken, sondern vielmehr dasjenige unserer Heimat. – Jesus Christus, den Fürst über Lebende und Tote, bitte ich von ganzem Herzen, daß er den armen Eidgenossen, wenn nicht viele, so doch wenigstens ein paar Schneuwly, das heißt unverzagte, ihren Schäflein wohlgesinnte und nützliche kirchliche Vorsteher schicke. Er möge nicht nur den treuen Freunden Ratzé und Küentzi, die wir verloren haben, sondern auch unserem vortrefflichen Generalvikar in seiner großen Güte gnädig sein. Ihm sei Lob und Ehre in Ewigkeit»[11].

[11] Otto BRAUNSBERGER, *Beati Petri Canisii Societatis Jesu epistulae et acta*, Bd. VIII, Freiburg i. Br. 1923, S. 480–481. – Übersetzung nach: Josef VAUCHER, *Propst Peter Schneuwly und die katholische Reform in Freiburg im Uechtland*, Lic. phil. [Masch.], Freiburg 1961, S. 60–62.